**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz
**Band:** 71 (1993)
**Heft:** 3

**Artikel:** Ein Provisorium setzt neue Akzente
**Autor:** Schütt, Elisabeth
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-723181

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ein Provisorium setzt neue Akzente

*Der «Hirschpark» – trotz des Spitalgebäudes ein wohnliches Heim.*

*Um dem Mangel an Pflegebetten möglichst rasch abzuhelfen, baute die Bürgergemeinde Luzern ein Haus des Kantonsspitals zum Pflegeheim «Hirschpark» um. Ein Viertel der 60 Betten wird für Kurzzeit-Aufenthalte benutzt. Im «Hirschpark» gilt die Devise: Menschen nicht einfach pflegen, bis sie resignieren und vor sich hindämmern, sondern ihnen helfen, möglichst unabhängig zu sein.*

Mitte der achtziger Jahre stellte eine Studie in Luzern einen bedeutenden Mangel an Pflegebetten fest – ein Mangel, der nicht nur in Luzern zutage trat.

Bis ein neues Haus geplant, gebaut und betriebsbereit ist, vergehen Jahre. Eine Übergangslösung drängte sich auf. Die Bürgergemeinde Luzern beschloss, das Haus Medizin II auf dem Areal des Kantonsspitals, wo früher Lungen- und Chronischkranke gepflegt wurden, in ein Pflegeheim umzugestalten. Die Arbeiten gingen zügig voran, und schon 1989 standen im «Hirschpark» sechzig Betten für Betagte bereit, die den Alltag nicht mehr allein meistern konnten. Ideal war das Haus sicher nicht, aber besser als gar nichts. Zudem konnten Erfahrungen gesammelt, Bedürfnisse von Bewohnern, Wünsche ihrer Angehörigen und des Personals abgeklärt und ein klares Konzept aufgestellt werden, die dem neuen Heim zugute kommen würden.

**Mehr Betten für Kurzzeit-Aufenthalte**

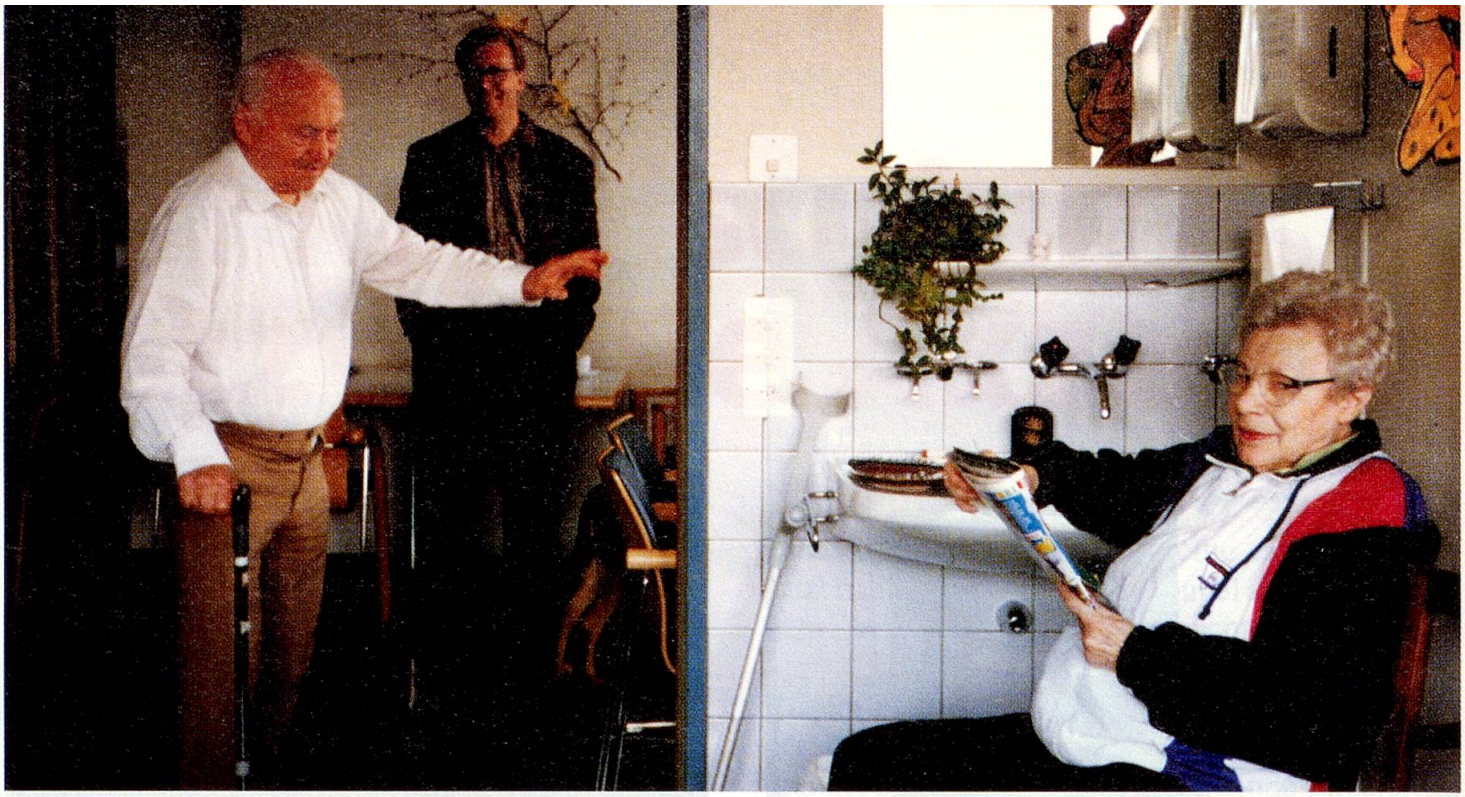
In den meisten Heimen gibt es *ein* Ferien- oder Gastbett. Viel zu wenig, stellte der Projektleiter David Baer fest. Im «Hirschpark» stehen derzeit auf jeder der drei Abteilungen zwanzig Betten, von denen fünf für Frauen und Männer reserviert sind, die nur für wenige Wochen ins Heim kommen. Ungefähr die Hälfte dieser Personen ist nach einem Spitalaufenthalt noch nicht mobil genug, um wieder in ihre angestammte Umgebung zurückkehren zu können. Sie benötigen eine Therapie, damit sie nach einem Schenkelhalsbruch, einer Schulterfraktur oder einer Streifung wieder selbständig werden. Andere brauchen nach einer Erkrankung längere Zeit für die Rekonvaleszenz. Während ihres Aufenthaltes kann abgeklärt werden, welche Spitex-Dienste erforderlich sind, damit sie weiterhin in ihrer Wohnung leben können. Weniger Pflegebedürftige als erwartet kommen zur Entlastung ihrer Angehörigen in den «Hirsch-

*Schülerinnen und Schüler der Kunstgewerbeschule haben den langweiligen Gang mit Szenen aus Grossmutters Küche verschönert.*

park». Die ungefähr 180 Ein- und Austritte pro Jahr jedoch haben gezeigt, dass die Anzahl der Kurzzeitbetten noch aufgestockt werden sollte. Nicht aufgenommen werden Notfälle und Betagte, die «zum Sterben» ins Heim gebracht werden sollen.

**Pflegebedürftige sind nicht krank**

Vehement wehrt sich David Baer dagegen, die Pflegebedürftigen als Kranke zu behandeln. Für ihn und für das gesamte Personal (16 ausgebildete Pflegerinnen und 25 Pflegehilfen) sind es Menschen, die mit einer Behinderung so selbständig wie möglich leben lernen müssen. «Wer rastet, der rostet», gilt auch für Menschen, die nicht mehr alles allein tun können. Fähigkeiten, die noch vorhanden sind, müssen gefördert werden. Wer nicht mehr sicher geht, wird begleitet und nicht einfach in einen Rollstuhl gesetzt, weil das bequemer ist. Wer mit der rechten Hand nicht mehr essen kann, lernt eben mit der linken zurechtzukommen. Die grosse Angst alter Leute vor totaler Abhängigkeit ist dadurch wesentlich geringer. «Nicht pflegen, bis ein Mensch total resigniert und vor sich hindämmert, sondern helfen, möglichst unabhängig zu sein», heisst die Devise im «Hirschpark» – keine leichte, aber eine erfreuliche Aufgabe für das Personal. Die Klienten (das Wort «pflegebedürftig» wird bewusst vermieden) werden aufgefordert, Wünsche zu äussern, zu reklamieren, wenn ihnen etwas nicht passt, und ihre Anregungen werden nicht achselzuckend übergangen. Die Persönlichkeit jedes Menschen wird geachtet. Viele Betagte lernen erst im «Hirschpark», sich zu wehren, sich durchzusetzen.



*Mit Gehhilfen bewältigen die Pensionäre auch den längsten Gang, und Rastplätze gibt es viele.*

**Der Lebenslauf**

Wer sich für das Heim entscheidet, wird von zwei Pflegerinnen besucht – Pflegerinnen, die später den Neuankömmling auch empfangen und für seine Betreuung zuständig sind.

Eine Wohnung, ein Zimmer sagt viel aus über einen Menschen. Es ist einfacher, in den eigenen vier Wänden über seine Sorgen und Probleme zu reden als in einer total fremden Umgebung. Gewünscht wird, dass Angehörige, Freunde oder Spitex-Hilfen am Gespräch teilnehmen. «Jeder Mensch hatte bzw. hat noch immer Freude an etwas, und in jedem Leben gibt es Bedrückendes; wenn wir darum wissen, ist der Umgang mit diesem Menschen leichter», sagt David Baer, «und wir nutzen diesen Lebenslauf, wir legen ihn nicht einfach irgendwo ab.»

**Der Chefkoch**

Eine hübsche Geschichte zeigt, dass man die Hoffnung nie aufgeben sollte: Ein ehemaliger Chefkoch sass Tag für Tag apathisch in seinem Zimmer, reagierte auf keine noch so wohlgemeinte Aufforderung oder Anregung. Das Personal war nahe daran, zu resignieren, als er eines Tages von sich aus sagte, er könne ja für alle auf der Abteilung Älpler-Makronen kochen. Man ging mit ihm einkaufen. Die Quantitäten für fünfundzwanzig Leute stimmten genau. In der Küche forderte man ihn auf, sich an den Herd zu stellen. «Ich? Kochen? Nie! Ich sage Euch, was ihr tun müsst, ich bin der Chef.» Souverän traf er die Anordnungen. Zur richtigen Zeit stand das köstliche Mahl auf dem perfekt gedeckten Tisch. «Der Chef» war später dann und wann bereit, seine Künste zu zeigen.

**Wenig Geld, dafür mehr Phantasie**

Ein Stein – oder besser gesagt ein Weg – des Anstosses war bei Umfragen immer der lange Korridor, der an das ehemalige Spital erinnerte. Wie Abhilfe schaffen? Kunstgewerbeschüler kamen mit Farbe und Phantasie und malten hübsche, nostalgische Bilder an die Wände. Nun führt der lange Weg vorbei an spielenden Katzen, an einem Herd aus Urgrossmutters Zeit und anderen fröhlichen «Wegzeichen» bis zum Kaffeetisch, der beim Fenster am Ende des Ganges plaziert ist. In zwei Abteilungen steht sogar ein Klavier im Gang, auf denen die Anfangstöne beim Singen alter Lieder angeschlagen werden können.

Wer aber weder links noch rechts schauen mag, bleibt vielleicht einen Moment stehen und blickt in die Höhe, baumeln doch von der Decke lustige Figuren. Bei unserem Besuch, kurz nach Ostern, sind es Hasen. Mit sichtlichem Stolz sagt ein alter Herr: «Die habe ich bemalt.»

**Kein hierarchisches Denken**

Nicht dass der «Hirschpark» ein irdisches Paradies ist, das behauptet niemand. Wo so viele Menschen zusammenkommen, da «menschelt» es. Gelegentlich geht man sich auf die Nerven. Es ist unmög-

lich, alle gleich gern zu haben, stets gleich gut gelaunt zu sein, doch man versucht, Differenzen zu bereinigen, über die Sorgen zu sprechen, und, so gut es geht, Abhilfe zu schaffen. Gleichberechtigung wird angestrebt. Es gibt keine Hierarchie, wo einer befiehlt und alle anderen Befehle entgegennehmen und gehorchen. Die eigenen Kompetenzen werden wahrgenommen, aber auch das muss man zuerst einmal lernen. Man möchte die Betagten noch mehr einbeziehen, vielleicht ist sogar eine Mitbestimmungsgruppe möglich. Dazu braucht es Zeit und Geduld – viel Geduld sogar.

**Weiterbildung wird gross geschrieben**

«Die Weiterbildungen sind jeweils sehr interessant und lehrreich. Obwohl man vielleicht nicht immer mit allem, was gesagt wird, einverstanden ist, kann man stets etwas für sich mitnehmen», schreibt eine Mitarbeiterin bei einer Umfrage. Gut besucht sind neben den internen Kursen auch jene, die dem Personal anderer Luzerner Heime zugänglich sind. Auch diese Teilnehmer/innen können jeweils «etwas mitnehmen». Personalprobleme kannte der «Hirschpark» nie, ganz im Gegenteil, schon vor der Rezession gab es eine Warteliste. Die Wartezeit ist meist lang, denn Kündigungen sind rar.

**Alltagsfreuden**

Grosser Zuneigung erfreuen sich die Haustiere (dass sie manchmal auch ein Ärgernis sind für jene, die keine Beziehung zu Tieren haben, lässt sich nicht vermeiden): die Katzen, der sanftmütige Hund und die Hamster. Sie werden stets gut gepflegt und bekommen ihre Streicheleinheiten. Verboten sind weder Zigaretten noch ein Glas Wein. Ein Heim ist kein Spital! Es hat auch Platz für eigene Möbel, ja sogar für das eigene Bett, falls das bequeme Pflegebett nicht vorgezogen wird. Bei Ausflügen und Festen sind jedesmal sehr viele Angehörige und Freunde mit dabei. Sicher gilt für viele, was jemand kurz und bündig sagte: «Ich bin rüüdig froh, dass es den Hirschpark gibt!»

*Bildbericht: Elisabeth Schütt*


Ein Stuhl – 2 Modelle

**SWEDE**
**macht's möglich!**

Das Modell 24 F3 zeichnet sich aus durch die nach innen und aussen abschwenkbaren, abnehmbaren Fuss-Stützen. Es ist ein Stuhl mit starrem Gestell und abklappbarer Rückenlehne.
Der SWEDE Comfort ist – wie sein Name sagt – sehr komfortabel mit Farmasitz und Rücken aus Holz, mit hochwertigem Polyester aufgepolstert.
Die Bezüge sind abnehmbar und waschbar.

Beide Varianten können durch die verschiedensten Verstellmöglichkeiten individuell angepasst werden. Fordern Sie unverbindlich Unterlagen beim Generalvertreter für die Schweiz und Liechtenstein.

H. Fröhlich AG, 8700 Küsnacht
Zürichstrasse 148, Telefon 01/910 16 22



**Es gibt sie noch,**
**die konventionellen**
**Herren-Nachthemden und Pyjamas**

aus Stoff, Jersey und Barchent, sogar in Übergrössen, direkt ab Fabrik zu günstigen Preisen!

**Jakob Müller Wäschefabrik AG**
**CH-9202 Gossau SG**
Tel. 071/85 28 45

**Bestelltalon:**
Senden Sie mir kostenlos:
Stoffkollektion + Preisliste

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____